

Günther Wassilowsky

Katholischer Glaube im Spiegel der Katechismen

- ◆ In der neueren Kirchengeschichte scheinen Katechismen und „Glaubensjahre“ eng zusammenzuhängen. Günther Wassilowsky, Ordinarius für Kirchengeschichte an der KTU Linz, wirft deshalb einen Blick auf die „Ursprungsidee“ und die bis in die Gegenwart reichende Entwicklungsgeschichte der literarischen Gattung „Katechismus“. Nicht zuletzt zeigt er dabei auf, was sich aus der Geschichte der Kirche und ihrer Katechismen lernen lässt. (Redaktion)

1 „Glaubensjahre“ und Katechismen

Am 11. Oktober 2012 eröffnete Papst Benedikt XVI. ein „Jahr des Glaubens“, das bis zum Christkönigssonntag, dem 24. November 2013, dauern wird. In seinem Apostolischen Schreiben „Porta Fidei“, mit dem der Papst dieses Jahr zwölf Monate zuvor ausgerufen hatte, gab er eine „tiefe Glaubenskrise, die viele Menschen befallen hat“, als Anlass für seine Initiative an.¹ Im Unterschied zu vergangenen Zeiten sei der christliche Glaube keine „selbstverständliche Voraussetzung des allgemeinen Lebens“ mehr. Wie bereits in der Messe zum Beginn seines Pontifikats rekurrente Benedikt auf das Bild von der Moderne als Wüste, aus der die Hirten der Kirche die „Menschen herausführen“ müssten zu den „Orten des Lebens“.

Das konkrete Datum, an dem das „Jahr des Glaubens“ beginnen sollte, wurde auf-

grund des zweifachen Jubiläums gewählt, das die katholische Kirche am 11. Oktober 2012 feiert: Nämlich einerseits den fünfzigsten Jahrestag der Eröffnung des II. Vatikanischen Konzils und andererseits das zwanzigjährige Jubiläum der Promulgation des „Katechismus der Katholischen Kirche“, der eine „authentische Frucht“ des ersten darstelle. Glücklicherweise hat der Papst in seiner schließlich am 11. Oktober 2012 gehaltenen Ansprache keinen Zweifel daran gelassen, dass beiden Ereignissen nicht dieselbe historische Bedeutung zu kommt; eindeutig legte er den Schwerpunkt bei seiner Predigt auf das Konzil und behandelte den Katechismus nachgeordnet.² Dies war auch deshalb nicht unwichtig, weil man bei der Lektüre der „Note mit pastoralen Hinweisen zum Jahr des Glaubens“, welche die Kongregation für die Glaubenslehre am 6. Jänner 2012 veröffentlichte, den Eindruck gewinnen konnte, dass das „Jahr des Glaubens“ im

¹ Apostolisches Schreiben in Form eines Motu Proprio „Porta Fidei“ vom 11. Oktober 2011 in: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/motu_proprio/documents/hf_ben-xvi_motu proprio_20111011_porta-fidei_ge.html. (24. Oktober 2012)

² Vgl.: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/homilies/2012/documents/hf_ben-xvi_hom_20121011_anno-fede_ge.html. (24. Oktober 2012)

Wesentlichen zu einem „Jahr des Katechismus“ werden sollte.³ Die Glaubenskongregation legte in diesem Schreiben ein breit angelegtes Programm zur Intensivierung der Rezeption des Weltkatechismus von 1992 vor. Auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens sollen Initiativen angeregt werden, die diesem Dokument des nachkonziliaren Lehramtes neue Aufmerksamkeit verleihen können: Nationale Bischofskonferenzen sollen sich um erschwingliche Taschenbuchausgaben und Neuübersetzungen kümmern; Lehrende an theologischen Seminaren und katholischen Universitäten sollen überprüfen, „welche Relevanz die Inhalte des ‚Katechismus der katholischen Kirche‘ und deren Implikationen für die verschiedenen Fachgebiete in ihrem Unterricht besitzen“; gewünscht wird ferner eine Überprüfung sämtlicher in den Ortskirchen benutzten katechetischen Schriften, um ihre „volle Übereinstimmung“ mit dem Weltkatechismus zu gewährleisten; die Ortsbischöfe sollen Studentage organisieren und Hirtenbriefe verfassen, die Pfarrer Katechesen und Volksmissionen veranstalten, in denen der Weltkatechismus im Zentrum steht – u.v.a.m. Interessanterweise wurde nicht angeregt, auf der Grundlage des Weltkatechismus weitere lokale Katechismen zu verfassen, wie es eigentlich der ursprüngliche Sinn dieses für die Universalkirche erstellten Textes einmal gewesen war.⁴ Offensichtlich wird eine Adaptation des Weltkatechismus an die örtlichen Ge-

gebenheiten nicht mehr für notwendig erachtet. Jedenfalls sehen Papst und Kurie den Sinn des „Jahres des Glaubens“ darin, einer in der Gegenwart zu beobachtenden „tiefen Glaubenskrise“ mit dem Mittel des Weltkatechismus zu begegnen.

Es ist nicht das erste Mal, dass ein Papst angesichts „großer Umwälzungen“ zum Instrument eines gesamtkirchlich verordneten „annus fidei“ greift. Bereits 1967 dachte Paul VI., mittels dieses Mediums könnten die Mitglieder der katholischen Kirche eine „genaue Kenntnis ihres Glaubens“ wiedergewinnen, „um ihn neu zu beleben, ihn zu läutern, zu festigen und zu bekennen“⁵. Der Montini-Papst beendete damals sein „Jahr des Glaubens“ mit der Verkündigung eines Glaubensbekennnisses, dem er den Titel „Credo des Gottesvolkes“ gab.⁶ Der Text, der unter maßgeblichem Einfluss des französischen Neuthomisten, Konzilskritiker und langjährigen Papstfreundes Jacques Maritain (1882–1973) entstand, erfuhr allerdings wenig gesamtkirchliche Aufmerksamkeit.⁷

Auch bei diesem „Jahr des Glaubens“ spielte ein Katechismus eine ganz zentrale Rolle – allerdings in völlig anderer Weise als dies der Weltkatechismus im Glaubensjahr 2012/13 tut. Dass Paul VI. gerade einmal 15 Monate nach Abschluss des II. Vatikanums zum Mittel eines „Jahres des Glaubens“ griff, hatte mit der als krisenhaft erlebten unmittelbaren Nachkonzilszeit zu tun. Es war der sogenannte „Holländische

³ Vgl.: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20120106_nota-anno-fede_ge.html. (24. Oktober 2012)

⁴ Vgl. die Apostolische Konstitution „Fidei depositum“ zur Veröffentlichung des Katechismus der Katholischen Kirche vom 11. Oktober 1992 in: AAS 86 (1994), 113–118.

⁵ Vgl. das Apostolische Schreiben „Petrum et Paulum Apostolos“ vom 22. Februar 1967, in: AAS 59 (1967), 198.

⁶ Feierliches Glaubensbekennen, Predigt bei der Konzelebration zur 1900-Jahr-Feier des Martyriums der heiligen Apostel Petrus und Paulus zum Abschluss des „Jahres des Glaubens“ (30. Juni 1968), in: AAS 60 (1968), 433–445.

⁷ Jörn Ernesti, Paul VI. Der vergessene Papst, Freiburg i. Br. 2012, 235.

Katechismus“, der die Wogen schon einige Zeit vor den Ereignissen von 1968 hochgehen ließ. Im Oktober 1966 erschien der von der holländischen Bischofskonferenz in Auftrag gegebene und mit dem Imprimitur ihres Vorsitzenden Kardinal Alfrink versehende „De nieuwe katechismus“. Kaum ein anderes Werk religiösen Inhaltes hat in den 1960er-Jahren so viel Aufsehen erregt wie dieses Buch.⁸ Nachdem allein in den Niederlanden binnen weniger Wochen 400.000 Exemplare verkauft worden waren, erschien es – nicht ohne große Widerstände – auch in englischer, deutscher und französischer Übersetzung. Damit wurde aus dem für die holländische Situation konzipierten Katechismus eine Art „Weltkatholizismus von unten“. Konservative Stimmen aus ganz Europa und den USA zeigten das Werk in Rom an und drängten den Papst, eine Kardinalskommission zur Überprüfung seiner Rechtgläubigkeit einzusetzen. Diese konnte allerdings keine handgreiflichen Glaubensirrtümer in dem Text dingfest machen, sondern verabschiedete lediglich Korrekturwünsche und legte einzelne alternative Textentwürfe vor. Um den Dissens mit Rom offenkundig werden zu lassen, haben die holländischen Bischöfe damals in den Neuauflagen ihres Katechismus die strittigen Passagen jedoch nicht ersetzt; stattdessen wurde die Kardinalserklärung nur als Anhang zum Katechismus abgedruckt. Das Glaubensjahr 1967/68 und das erwähnte „Credo“ Pauls VI. muss als Reaktion auf diese im Zusammenhang des „Holländischen Katechismus“ entstandenen Wirren und Verunsicherungen verstanden werden.

Katechismen und „Glaubensjahre“ also scheinen in der neueren Kirchengeschichte eng zusammenzuhängen, weswegen es aus gegebenem Anlass nicht schaden kann, einen Blick zurück zu werfen auf die „Ursprungsidee“ und die Entwicklungsgeschichte der literarischen Gattung „Katechismus“.

2 Idee und Geschichte des Katechismus

Dass ein einzelnes Buch „Katechismus“ genannt wird, dem begegnet man erst im frühen 16. Jahrhundert. Zuvor erscheint der Begriff „catechismus“ (von griechisch „katechesis/katechein“, „Unterricht“) seit der Spätantike im Kontext der christlichen Taufvorbereitung und meint dann im Mittelalter jede *mündliche* Form der Glaubensunterweisung. Die lange Zeit vorherrschende Meinung, dass es sich beim Buchtitel „Katechismus“ um eine reformatorische Neuerung handelte, hat Gerhard Bellinger richtig gestellt.⁹ Der vermutlich älteste „Cathecismo pequendo da doctrina“ ist bereits 1504 in portugiesischer Sprache in Lissabon erschienen. Freilich gab es schon im Mittelalter eine Vielfalt an katechetischer Literatur, die zwar noch nicht den Begriff „Katechismus“ im Titel führte, aber der Sache schon sehr nahe kam: So handelt es sich z. B. bei den „Opuscula theologica“ (1256) des Thomas von Aquin oder dem „Opus tripartitum“ eines Johannes Gerson um eindeutige Vorläufer dessen, was ab dem 16. Jahrhundert zu meist „Katechismus“ genannt wird. Schon

⁸ Vgl. die Zusammenstellung der wichtigsten Reaktionen in: *Gerardus Beeckmann, Report über den Holländischen Katechismus. Dokumente – Berichte – Kritik*, Freiburg i. Br. 1969.

⁹ Vgl. *Gerhard Bellinger, Der Catechismus Romanus und die Reformation. Die katechetische Antwort des Trienter Konzils auf die Haupt-Katechismen der Reformation* (Konfessionskundliche und kontroverstheologische Studien 27), Paderborn 1970.

die mittelalterliche katechetische Literatur bot im Blick auf die Taufunterweisung im Besonderen und die Sakramentsunterweisung allgemein gewöhnlich eine mehr oder weniger ausführliche Auslegung des Glaubensbekenntnisses, des Vaterunsers und der Sakramente. Im 15. Jahrhundert verfestigte sich zunehmend die Integration auch des Dekalogs in die katechetische Literatur, was mit der Zunahme der individuellen Beichte erklärbar ist, auf welche die „Katechismen“ des Spätmittelalters immer mehr auch vorbereiten wollten. Die Katechismen Martin Luthers greifen diese spätmittelalterliche Integration der zehn Gebote auf, intensivieren sie sogar, indem sie den Dekalog an den Anfang stellen. Gleichzeitig aber löst Luther seine Katechismen wieder von der sakramentalen Beichtsituation und will sie vielmehr im Dienste der allgemeinen Introspektion des Sünder genutzt sehen.¹⁰ Als Luther bei Visitationsreisen Einblicke in die Unwissenheit nicht nur der Gläubigen, sondern auch der Pfarrer in elementaren Glaubensdingen erhielt, entschied er sich, eine leicht verständliche Zusammenfassung der biblisch-reformatorischen Lehre zu schreiben. Der komprimierte „Kleine Katechismus“ (Jänner 1529) mit seinen prägnanten Formeln zum Auswendiglernen diente später nicht nur den Pfarrern für Predigt und Unterricht, sondern wurde zum elementaren Lehrbuch im lutherischen Schulwesen überhaupt, anhand dessen Lesen und Schreiben und (mit übersetztem Text) sogar die klassischen Sprachen gelernt wurden. Luthers „Großer Katechismus“ (April 1529) hatte stärker argumentativen Cha-

rakter. Die Auslegungen in beiden Kompendien sind konzipiert von einer einzigen systematischen Mitte her: nämlich der Lehre der Rechtfertigung des Sünder allein aus Gnade und Glaube.

Es ist nicht nur die durch die Reformation ausgelöste konfessionelle Konkurrenzsituation, sondern vielleicht noch mehr sind es die neuen Publikationsmöglichkeiten durch die Erfindung des Buchdrucks, die zu einem wahren Boom dieser gedruckten Katechesen und zum eigentlichen Zeitalter der „Katechismen“ führten. Im reformierten Bereich sind der „Genfer“ (1545) und der „Heidelberger Katechismus“ (1563), der 2013 – zusammen mit dem Abschluss des Tridentinums – sein vierhundertfünfzigjähriges Jubiläum feiert, mit Luthers Katechismen in Funktion und Wirkung vergleichbar. Und auch auf altgläubiger Seite erschien zur selben Zeit eine wahre Fülle von Katechismen: etwa von Erasmus von Rotterdam (1533), Georg Witzel (1535), Johannes Dietenberger (1537), Johannes Gropper (1538, 1546, 1555), Friedrich Nausea (1543), Michael Helling (1549), Johannes Fabri (1551), Stanislaus Hosius (1552/53) und Julius Pflug (1562). Genauestens auf seine Adressaten ausgerichtet sind die drei Katechismen des Jesuiten Petrus Canisius, die aufgrund ihrer jahrhundertelangen Verbreitung in ihrer Bedeutung für den frühneuzeitlichen Katholizismus kaum zu überschätzen sind: Sein so genannter „Großer Katechismus“ von 1555 („Summa doctrinae christianaæ“) ist für Theologiestudenten¹¹, sein „Kleiner Katechismus“ von 1559 („Parvus catechismus catholicorum“) für fortgeschrittene

¹⁰ Vgl. Volker Leppin, Katechismen im späten Mittelalter, in: epd-Dokumentation Nr. 25 (25. September 2012), 5–13.

¹¹ Vgl. die neue zweisprachige Ausgabe: Petrus Canisius, Der große Katechismus. Summa doctrinae christianaæ (1555). Hg. und übersetzt von Stephan Leimgruber und Hubert Filser (Jesuitica 6), Regensburg 2003.

Schüler und sein „Catechismus minimus“ von 1556 für Kinder und gänzlich Ungebildete verfasst.

Zahlreiche frühneuzeitliche Katechismen waren formal in einem Frage-Antwort-Schema geschrieben, das unmittelbar im Unterricht anzuwenden war. Insbesondere kürzere Exemplare wie Luthers „Kleiner Katechismus“, die reformierten und die canisianischen Katechismen bedienten sich dieses Schemas. Texte, mit denen der christliche Glaube eingehender erklärt und plausibilisiert werden sollte – wie im „Großen Katechismus“ Luthers und in nahezu allen der oben genannten altgläubigen Kompendien – bedienten sich dieser einfachen Struktur nicht.

Auch der erste auf ein Konzil zurückgehende und erstmalig für die gesamte katholische Weltkirche konzipierte Katechismus, der so genannte „Catechismus Romanus“, versuchte den Glauben jenseits des weithin üblichen Frage-Antwort-Schemas zu entfalten. Der drei Jahre nach Abschluss des Konzils von Trient im Jahr 1566 erstmals erschienene Katechismus hatte als Zielgruppe nicht die Lernenden im Unterricht, sondern die Seelsorger auf der Kanzel, am Krankenbett und im Beichtstuhl im Blick. Mit seinen 650 Text-Seiten in der Oktavausgabe ist er eindeutig „kein Lehr-, sondern ein Handbuch, eine kurz gefasste Dogmatik und Ethik“¹². Der Römische Katechismus gliedert sich in vier Teile: Nach der Erklärung des Symbolums und vor die Darlegung des Dekalogs und des Vaterunser fügt er einen umfangreichen Abschnitt über die Sakramente ein. Gerade in dieser eingehenden Behand-

lung der sieben Sakramente wird man eine Reaktion auf die reformatorische Sakramentenreduktion erkennen können. Ansonsten jedoch ist der Gesamtduktus des „Catechismus Romanus“ – wie bereits Gerhard Bellinger gezeigt hat¹³ – weder in der Sprache, noch in der inhaltlichen Argumentation von antireformatorischer Polemik geprägt, sondern sehr sachorientiert angelegt. Er scheut sich nicht, den exakt gleichen Aufbau zu wählen, wie ihn auch der „Heidelberger Katechismus“ aufweist, und er nimmt auch originär calvinistisches Gedankengut auf (wie etwa die Lehre von den drei Ämtern Christi). Erst die späteren, dezidierten „Konfessionskatechismen“ der posttridentinischen Epoche und der lutherischen Orthodoxie pochen auf konfessionelle Abgrenzung und diskreditieren die jeweils andere Theologie auf eine Weise, wie es der „Catechismus Romanus“ jedenfalls noch nicht getan hat.

3 „Neue“ Katechismen im 20. Jahrhundert

Nach einigen innovativen Neuansätzen in Aufklärung und Romantik (wie etwa der heilsgeschichtlich konzipierte „Katechismus der christkatholischen Religion“ von Johann Baptist Hirscher von 1842), die dann im Zeitalter der Neuscholastik (v.a. durch die Katechismen des Jesuiten Joseph Deharbe) wieder verdrängt wurden, kommt es schließlich im 20. Jahrhundert zu neuen Experimenten mit der inzwischen geschichtsträchtigen Gattung „Katechismus“. In Rom wurden nach dem

¹² Peter Walter, Der Catechismus Romanus – Seine Entstehung und seine Stellung im Rahmen der Katechismen des 16. Jahrhunderts, in: epd-Dokumentation Nr. 25 (25. September 2012), 42–49, 47.

¹³ Vgl. Gerhard Bellinger, Der Catechismus Romanus und die Reformation (s. Anm. 9).

I. Vatikanum mehrere Anstrengungen unternommen, um einen Weltkatechismus zu schaffen, der die ganze katholische Kirche erreichen sollte. Das „Compendio della Dottrina Christiana“ (1905) bzw. der „Catechismo“ (1912) Pius' X. war ein außergewöhnlich steriles Produkt des päpstlichen Antimodernismus; obwohl eigentlich für die Kirchenprovinz Rom verfasst, strebte er an, sich als Weltkatechismus durchzusetzen, was ihm freilich nicht gelang. Auch der noch von Benedikt XV. in Auftrag gegebene „Catechismus catholicus“ (1930) war als Weltkatechismus gedacht, allerdings blieb auch seine Rezeption recht begrenzt.

Parallel zu diesen römischen Initiativen gab es in Deutschland mehrere Versuche, einen so genannten „Einheitskatechismus“ für alle Diözesen des deutschen Sprachgebiets zu etablieren. Zuerst wurde 1924 der „Katholische Katechis-

mus“ vorgelegt. Erst der „Katholische[r] Katechismus der Bistümer Deutschlands“ von 1955, nach seiner Einbandfarbe auch „Grüner Katechismus“ genannt, erreichte jedoch eine Verbreitung und Annahme, dass er tatsächlich als „Einheitskatechismus“ bezeichnet werden kann. Viele deutschsprachige Katholikinnen und Katholiken, die vor dem II. Vatikanum geboren sind, sind in ihren Glaubensvorstellungen von diesem Katechismus nach wie vor geprägt. Obwohl auch er noch weitestgehend in der Tradition des frühen 20. Jahrhunderts verharrte und 136 „Lehrstücke“ aus den neuscholastischen Manualien hintereinander reihte, fand er mit seinen 29 Übersetzungen weltweite Verbreitung. Sein Erfolg dürfte vermutlich in seiner einfachen, vergleichsweise biblnahen, an Kinder gerichteten Sprache – und in Ermangelung von besseren Alternativen – begründet sein.

Mit dem eingangs erwähnten „Neuen Katechismus“ aus Holland, der in der deutschen Übersetzung im Herder-Verlag nur noch mit dem weniger provokanten Untertitel „Glaubensverkündigung für Erwachsene“ erschien, wurde dann endlich echtes Neuland betreten. Der Text ist in seiner Sprache, seinem Habitus und seiner theologischen Anlage eine genuine Neuschöpfung. Er gibt nicht abgeschlossene Antworten in prägnanten Merksätzen, sondern stellt selbst offene Fragen, tritt in einen Dialog mit dem Leser und konfrontiert ihn auch mit allen Offenheiten und Schwierigkeiten des Glaubens. Der Aufbau zeigt nichts mehr vom klassischen Viererschema (Symbolum, Sakramente, Gebote, Vaterunser). Stattdessen wird eine genuin heilsgeschichtliche Darstellung gewählt. Die theologische Mitte ist der Begriff der Offenbarung, verstanden als Antwort Gottes auf die Daseinsfrage des Menschen, die

Weiterführende Literatur:

Der Evangelische Pressedienst hat am 25. September 2012 eine höchst informative Dokumentation (Nr. 39) herausgegeben, welche die Arbeitsergebnisse der Jahrestagung 2011 des „Theologischen Arbeitskreises für Reformationsgeschichtliche Forschung“ (TARF) zum Thema „Katechismen der Reformationszeit“ enthält. Die Dokumentation (mit Beiträgen von Volker Leppin, Peter Walter u.a.) ist für 5,20 € zu beziehen bei: <http://www.epd.de>. Wer sich über die spannende Entstehungs- und Wirkungsgeschichte des „Holländischen Katechismus“, seine Theologie und die internationalen Reaktionen darauf informieren möchte, dem sei empfohlen: *Gerhard Bellinger, Report über den Holländischen Katechismus. Dokumente – Berichte – Kritik, Freiburg i. Br. 1969.*

im ersten Teil in ihrer ganzen Größe und Tragik entfaltet wird. Die vier folgenden Teile stehen ganz unter dem Grundgedanken der Antwort auf diese Frage, die Gott in der Geschichte der Offenbarung gibt. Teil 2 beleuchtet den Weg der Völker mit ihren Kulturen und Religionen vor Christus. Teil 3 stellt den „Menschensohn“ als Heilstat Gottes für die Menschen vor. Der umfangreichste Teil 4 führt ein in die Geschichte der Kirche, in ihre Sakramente und Ämter genauso wie in die Geschichte ihres Versagens und ihrer Unvollkommenheit. Teil 5 wirft einen Blick in die Zukunft und schließt ab mit einem Kapitel über Gott, der sich seinerseits auf einer Suche, nämlich der nach dem Menschen befindet. Selbst in der nachkonziliaren dogmatischen Wissenschaft sucht man ein Werk, das eine derartig in sich konsistente und aus einem einzigen theologischen Grundgedanken entwickelte Gesamtschau des christlichen Glaubens bietet. Freilich musste ein Katechismus, der eine solche Eigenständigkeit und Originalität wagte, auch Diskussionen auslösen und Wächter auf den Plan rufen, die ihm dann (vergleichlich) Häresien nachzuweisen suchten. In einzelnen Aussagen mag der „Holländische Katechismus“ wissenschaftlich (etwa der historisch-kritischen Jesus-Forschung) überholt sein; in seiner heilsgeschichtlichen und anthropologischen Ausrichtung und hinsichtlich seiner Orientierung an einem theologischen Grundgedanken kann man ihn mit guten Gründen immer noch für vorbildhaft halten.

Auch der von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebene „Katholische Erwachsenenkatechismus“ (Band 1: 1985; Band 2: 1995) wollte ein „Großer“,

das heißt darstellend-argumentierender Katechismus sein und richtete sich insbesondere an in der Glaubensvermittlung Tätige und insgesamt an alle religiös interessierten und engagierten Christen. Er ist ein Musterbeispiel für die gelingende Zusammenarbeit von Bischöfen und führenden Theologen in nachkonziliarer Zeit. Die Originalität des „Holländischen Katechismus“ strebte er jedoch nie an. Sein erster, dogmatischer Band, der unter Federführung von Walter Kasper entstand, orientiert sich wieder am Credo, das in seiner trinitarischen Struktur auch den Aufbau des Katechismus bestimmt. Didaktisch-methodisch bemühte sich das Werk um eine möglichst bibelnahe Ausdrucksweise und wollte gleichzeitig durch eine breite Zitation von Traditionsszeugnissen den Lesern und Leserinnen ganz bewusst die Möglichkeit geben, „die Kirche im Originalton“¹⁴ zu hören.

4 Der Weltkatechismus von 1992 und seine Derivate

Zum 20. Jahrestag des Abschlusses des II. Vatikanums beschloss die Außerordentliche Bischofssynode des Jahres 1985, einen für die gesamte katholische Kirche verbindlichen Katechismus ausarbeiten zu lassen, dessen Basis die Konzilsbeschlüsse bilden sollte. Sieben Jahre später wurde im Jahr 1992 der „Katechismus der Katholischen Kirche“ vorgelegt. Inzwischen sind mit dem „Kompendium“ (2005) und dem Jugendkatechismus „YOUCAT“ (2011) Zusammenfassungen und Transformatio-nen des Weltkatechismus erschienen, die – unter Anknüpfung an die alte Tradition

¹⁴ Walter Kasper (Hg.), Einführung in den Katholischen Erwachsenenkatechismus (Schriften der Katholischen Akademie in Bayern 118), Düsseldorf 1985, 68.

des „Kleinen Katechismus“ – wieder in der „Frage-Antwort-Form“ konzipiert sind.¹⁵

Obwohl die beiden Hauptverantwortlichen für die endgültige Gestalt des Weltkatechismus sehr stark herausgestellt haben, dass es dem Text um eine „organische Darstellung“ im Dienst der „Glaubensvertiefung“ und unter dem Gesichtspunkt einer „Hierarchie der Wahrheiten“ geht¹⁶, ist ihm doch immer wieder eine fehlende Einheitlichkeit und das Anhäufen von Satzwahrheiten ohne inneren Zusammenhang vorgeworfen worden. Bemängelt wurde weiters, dass das Werk einen ungeschichtlichen Umgang mit Schrift und Tradition aufweise und der heutigen Glaubensproblematik bzw. der heutigen christlichen Lebensgestaltung zu wenig Rechnung trage.¹⁷

Noch schwerer wog die Kritik, dass der „Katechismus der katholischen Kirche“ in zentralen Aussagen hinter die Theologie des II. Vatikanums zurückfalle oder diese in wesentlichen Punkten entschärfe bzw. sogar korrigiere.¹⁸

In der Apostolischen Konstitution „*Fidei depositum*“ zur Veröffentlichung des „Katechismus der katholischen Kirche“ betonte Johannes Paul II. mehrere Male, dass dieses Buch „nicht dazu bestimmt“ ist, die „örtlichen Katechismen zu ersetzen [...]. Er ist dazu bestimmt, zur Abfassung neuer örtlicher Katechismen zu ermuntern und die zu unterstützen, die den verschiedenen Situationen und Kulturen Rechnung tragen, aber zugleich sorgfältig die Einheit des Glaubens und die Treue zur katholischen

Lehre wahren“¹⁹. Von dieser ursprünglichen Bestimmung ist – wie eingangs schon bemerkt – in den gegenwärtigen römischen Äußerungen anlässlich des zwanzigjährigen Jubiläums des Weltkatechismus keine Rede mehr. Und die Tatsache, dass der „YOUCHAT“ bis Ende 2012 in mehr als 30 Sprachen vorliegen soll, zeigt deutlich, dass selbst die Derivate des Weltkatechismus zentral erstellt werden und keineswegs mehr die Erwartung besteht, dass die Ortskirchen ihre Katechismen selbst verfassen. Jedenfalls drängt sich der Eindruck auf, dass man in Rom noch einmal mit viel Aufwand und auf allen kirchlichen Feldern ein Werk stärken will, von dem man sich eine wesentlich stärkere Rezeption erwartet hatte.

Das von Papst Benedikt XVI. ausgerufene „Jahr des Glaubens“ sollte sich nicht in einer Werbekampagne für den Weltkatechismus von 1992 erschöpfen. Denn zweierlei lässt sich aus der Geschichte der Kirche und ihrer Katechismen lernen: Zum einen waren jene Katechismen immer am erfolgreichsten, die „passgenau“ auf einen definierten Adressatenkreis hin konzipiert waren und die spezifische Problemlagen des Glaubenslebens in einem bestimmten Raum von Kirche und Gesellschaft gut im Blick hatten. Und zum anderen waren die Katechismusbücher ab dem 16. Jahrhundert zwar durchaus wichtige, aber eben nicht die einzigen Medien, um den katholischen Glauben zu vertiefen und das Wissen über ihn zu mehren.

¹⁵ Vgl. dazu *Christoph Schönborn / Michael Langer / Christine Mann (Hg.)*, Das YOUCHAT-Projekt. Bedeutung – Chancen – Visionen, München 2011.

¹⁶ Vgl. *Joseph Ratzinger / Christoph Schönborn*, Kleine Hinführung zum Katechismus der Katholischen Kirche, München 1993.

¹⁷ Vgl. *Ulrich Ruh*, Der Weltkatechismus. Anspruch und Grenzen, Freiburg i. Br. 1993.

¹⁸ Vgl. *Hansjürgen Verwegen*, Der Weltkatechismus. Therapie oder Symptom einer kranken Kirche?, Düsseldorf 1993.

¹⁹ Vgl. die Apostolische Konstitution „Fidei depositum“ (s. Anm. 4).

Der Autor: geboren 1968 in Hechingen, Studium der Theologie, Germanistik und Geschichte in Freiburg i. Br. und Rom. Promotion bei Peter Walter in Freiburg mit einer Arbeit über den Beitrag Karl Rahners zum II. Vatikanischen Konzil (2001), Studienleiter am Erbacher Hof in Mainz (2001–2003), Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Münsteraner Sonderforschungsbereich „Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution“ (2004–2007), 2007

Habilitation bei Hubert Wolf in Münster, seit 2008 Professor für Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz; Publikationen: Universales Heilsakrament Kirche. Der Beitrag Karl Rahners zum II. Vatikanischen Konzil (Innsbruck 2001); Technik und Symbolik vormoderner Wahlverfahren (München 2010); Die Konklavereform Gregors XV. (1621/22). Wertekonflikte, symbolische Inszenierung und Verfahrenswandel im posttridentinischen Papsttum (Stuttgart 2010).